

# Inhalt

Einleitung:  
Eine wie keine ...

11

Kapitel 1  
Willkommen in der Arbeitsgruppe »Freundschaft«

17

Kapitel 2  
Harry, Sally und die ewige Frage, ob Männer und Frauen  
Freunde sein können

35

Kapitel 3  
Zwischen Fein- und Kochwäsche – eine Pflegeanleitung

48

Kapitel 4  
Eine organische Verbindung: Männerfreundschaften

69

Kapitel 5  
Wie man eine Freundschaft ruiniert

85

Kapitel 6  
»Spiel nicht mit den Schmutzkindern,  
sing nicht ihre Lieder«

114

Kapitel 7  
Die Bekannten – nichts Halbes und ziemlich viel Ganzes  
128

Kapitel 8  
Unter Einfluss – im Guten wie im Hochkalorischen  
156

Kapitel 9  
Beim Geld hört die Freundschaft auf – oder auch nicht  
171

Kapitel 10  
Freundschaftsanfragen  
184

Kapitel 11  
Freundschaft: die Zutatenliste  
198

Aus dem  
Nähkästchen unserer Freundschaft  
209

Quellen  
221

## Kapitel 1

# Willkommen in der Arbeitsgruppe »Freundschaft«

»Stell dir vor, du bist eine Marzipankartoffel.

Du wirst nicht jedem gefallen,  
aber es gibt immer jemanden,  
dessen Lieblingssüßigkeit du bist.«

### **Kindergeburtstag und Beichtstuhl**

Eine Freundin organisiert gelegentlich Seminare, in denen man sich und sein Frausein besser kennenlernen soll. Sie hatte mich schon einige Male herzlich dazu eingeladen. Und ich hatte genauso oft ganz herzlich abgesagt. Ich dachte, ich spreche ja sowieso dauernd mit anderen Frauen, und konnte mir nicht vorstellen, was man mir überhaupt noch Neues über meine Geschlechtszugehörigkeit beibringen könnte. Ich meine, ich bin jetzt bereits über 50 Jahre lang Frau, da sollte man doch eine gewisse Expertise voraussetzen können. Irgendwann hatte ich aber so oft vorgegeben anderes zu erledigen zu haben, dass ich ein wenig um unsere Freundschaft fürchtete. Immerhin lautet eine meiner obersten Freundschaftsregeln – »Wen man mag, für den interessiert man sich auch. Inklusive allem, was zu diesem Menschen gehört, was ihn ausmacht und bewegt. Ja, sogar, wenn er Kakteen züchtet oder Bierdeckel sammelt oder Farbe beim Trocknen zuschaut.« Also sagte ich ja, und zwar zum Thema »Frauen in der Lebensmitte«. Nachdem wir alle unsere Namensschildchen hatten, wurden wir aufgefordert,

ganz spontan und sehr laut herauszurufen, was uns zu unserem Frausein in der Lebensmitte einfällt. Genau das hatte ich befürchtet: eine Mischung aus Kindergeburtstag und Beichtstuhl. Aber nun war ich einmal hier, da wollte ich auch alles richtig machen. Meine erste Assoziation zu ›Frauen in der Lebensmitte‹ war: »Endlich wird das Kinderzimmer frei!«, woraus eine andere »ich könnte heulen, wenn ich daran denke, dass meine Tochter nächstes Jahr auszieht« machte. Als jede ihr Thema beigetragen hatte, fassten wir alles in inhaltlich passende Blöcke zusammen und bildeten Arbeitsgruppen dazu. Es standen zur Wahl ›Schönheitswahn‹, ›Menopause‹, ›Leeres-Nest-Syndrom‹, ›Zukunftsängste‹ und ›Freundschaft‹. Ich nahm Letzteres. Ich meine, ich habe Freundinnen, seitdem ich im Kindergarten war, und besitze also nachweislich einige Freundschaftskompetenzen. Ich dachte außerdem, dass Freundschaft für alle so ungefähr dasselbe bedeutet und dass über Freundschaft zu sprechen ja praktisch so etwas wie der größte gemeinsame Nenner von Frauen sei. Als würde man eine Petition zum Schutz der Wale herumreichen, wären sich sicher alle sofort einig und wir würden einträchtig auf einer Welle gegenseitiger Sympathie surfen. Ich glaube, das letzte Mal, dass ich mich so irrte, war, als ich annahm, dass mir Senfgelb super stehen wird.

## **Salz auf unsere Wunden**

Klar weiß ich, dass die Menschen verschieden sind. Bislang war ich allerdings überzeugt davon, dass wir allüberall darin übereinstimmen, was eine gute Freundschaft ausmacht. Dass sie leicht, beschwingt, beflügelnd sein sollte. So wie für mich. Dass man ohne große Worte bestens miteinander auskommt und, wo man anders tickt, großmütig toleriert, eben nicht